

Jubiläumsjahr 2025



Monterana
selbstgestaltet lernen

30 Jahre Monterana – Festwoche im Mai

Jubiläumsfest für uns und für Ehemalige

Freitag, 9. Mai

Vor gut 30 Jahren riefen drei junge Frauen die Monterana ins Leben. Mit viel Herzblut, ehrenamtlichem Engagement und Schweiss wuchs und wuchs die neue Schule immer mehr. Um allen ehemaligen und aktuellen Teammitgliedern und Familien, ohne die das alles nicht möglich gewesen wäre, gebührend zu danken, entschieden wir uns dazu, nicht nur diverse Jubiläumsanlässe für die Öffentlichkeit zu organisieren, sondern uns auch selbst zu feiern.

So trafen sich bis am Schluss des Abends weit über 100 Monterana-Menschen im festlich geschmückten Sticke- reisaal zu einer internen Festivität. Zur Begrüssung gab es zwei verschiedene Sorten erfrischende Bowle, die man während einer Fotoshow, die vom Schulleben der vergangenen drei Jahrzehnte berichtete, geniessen konnte. Nach und nach füllten sich die Räumlichkeiten, sodass man nahtlos von einem anregenden Gespräch zum nächsten übergehen konnte. Am Abend wurden wir mit köstlichem mexikanischem Essen von *Burritos ú Nicos* und leckeren Kuchen versorgt. Erfreuen durften wir uns ausserdem über die musikalische Live-Unterhaltung von **Johnny**. Später am Abend hielt Susanne eine kleine Festrede mit dankender Ansprache von Anwesenden, die die

verschiedenen Entwicklungsetappen repräsentierten, verbunden mit einigen Erinnerungen und guten Wünschen für die Zukunft. Dann ging es auf den Brocki-Park- platz, wo **Dunsi** uns eine unvergessliche Feuershow lieferte, bei der er uns eine riesige, flammende 30 überreichte. Tanzend liessen wir dann die Nacht ausklingen. Wir blicken auf eine rundum erfolgreiche Veranstaltung zurück und sind in grosser Vorfreude darauf auch viele, viele weitere Schuljahre mit der Monterana und all ihren grossen und kleinen Menschen zu verleben.



Monterana Brunch zum Muttertag

Sonntag, 11. Mai

Unser Saal eignet sich hervorragend für verschiedenste Anlässe – das zeigte sich auch an diesem besonderen Wochenende: Am Freitag wurde noch ausgelassen getanzt und bereits am übernächsten Tag verwandelte sich der Raum in eine ruhige, liebevoll dekorierte Brunch-Oase zum Muttertag. Rund 35 Personen genossen das reichhaltige Buffet. Von frisch belegten Lachsbrötchen über vegane Alternativen bis hin zu regionalem Brot und einer leckeren zusammengestellten Käseplatte der **Dorfkäserei Tschumper** war die Auswahl sehr ansprechend und hochwertig. Selbst ein Glas Prosecco gesponsert vom **Getränkehändel Schweizer** für gemeinsames Anstoßen fehlte nicht.



Die geschmackvolle Dekoration trug wesentlich zur angenehmen Stimmung bei und schuf eine einladende Umgebung für Gespräche und gemeinsames Beisammensein. Im Hintergrund wurde der Brunch von entspannter Jazzmusik aus der Box begleitet. Als Würdigung aller Mütter erhielten diese ein kleines Präsent: Ein liebevoll verpacktes Säckchen mit Samen für eine Bienenwiese – ein Zeichen der Wertschätzung und ein nachhaltiger Gruss. Die stimmige Atmosphäre und das positive Feedback haben uns inspiriert: Wir können uns gut vorstellen einen solchen Brunch künftig einmal jährlich anzubieten – ein festes Highlight im Monterana-Kalender.

Tag der offenen Türen

Samstag, 17. Mai

Kaum 10 Uhr rauchte es bereits aus dem Kamin des Pizzaofens auf dem noch eher verschlafenen Marktplatz.



Kurze Zeit später kam dann doch etwas Leben auf und spätestens als drei junge, mutige Monte-Schülerinnen ihre Tanzkünste vorführten, füllte sich der Platz allmählich und die drei wurden gebührend beklatscht. An der Feldeggstrasse im Stickereisaal gab es Kaffee und Kuchen.

Verena präsentierte mit Grafiken und Berichten die Ergebnisse einer grossangelegten Umfrage bei den ehemaligen Monterana-SchülerInnen. Auch wenn längst nicht alle Kontaktierten geantwortet hatten, war der Tenor klar, dass die meisten Ehemaligen ihre Schulzeit in guter Erinnerung haben, sie sich jetzt grundsätzlich gut fühlen und mit ihrem Leben zufrieden sind. Einzelne haben sich auch kritisch geäussert, was wir selbstverständlich auch sichtbar machten. Bei der Rückschau wurde uns wieder richtig bewusst, wie viele, individuell sehr



unterschiedliche, Lebensgeschichten wir hier miterleben und was wir dadurch über das Leben ganz allgemein lernen dürfen. Parallel zur Umfrage haben viele Ehemalige auch Antwort gegeben auf ein paar Fragen zu ihrer heutigen Lebenssituation. Zusammen mit einem aktuellen Foto oder Bildern aus ihrer Kinderzeit, haben Katrin und Michèle einen bunten und berührenden Bildband erstellt. Danke allen, die mitgemacht haben!

Ein bis drei Stockwerke höher gab es Einblicke in die Räumlichkeiten der Oberstufe, in den Schulalltag, in Lernmaterialien, in eine Dia-Show über die letzten 30 Jahre und in den Film «Himmelgrün» von **Martina Rieder**, welche zu unserer Freude während den Vorführungen anwesend und für die aufkommenden Fragen oder einen Austausch dabei war.



Gerade der Film zog scheinbar auch Menschen an, die in Degersheim oder der näheren Umgebung zuhause sind und doch einmal wissen wollten, was das für eine Schule sei. So war denn auch zu hören, dass die SchülerInnen der Monte, genauso wie in diesem Film, eben einfach im SEIN empfunden werden, da sei nichts Gespieltes, Erzwungenes, sondern rein der Mensch und das sei einfach wunderbar erfrischend und echt.

Im Primarschulgebäude begann gerade die Aufführung des Figurentheaters **Edthofer Engel**. Die Kinder sasssen allein oder mit ihren Eltern auf den Matten, Kissen und Stühlen und lauschten gespannt der Geschichte «Das Fundbüro im Wald». Igel Isidor, mit seinem lauten Geschmatze und Grunzen, Eichhörnchen Paula und Fuchsmädchen Fuxa faszinierten die Kinder und Erwachsenen ebenso.

Für die Erwachsenen gab es dreimal die Gelegenheit eine Einführung in die Haltung der Monterana-Schule zu erhalten. Interessierte aus nah und fern, Grosseltern, zukünftige Eltern, Leute aus dem Dorf, Menschen aus anderen pädagogischen Initiativen hörten aufmerksam zu und begaben sich mit auf den Rundgang durch das Primarschulhaus. Es entstanden spannende Gespräche zum Alltag, zu Gelingendem und Herausforderndem, zur Bildungsthemen von heute, zu den grossen gesellschaftlichen Bewegungen und zum Platz der Monterana und ihrer Familien im Dorf Degersheim.

Sie viel zuhören und reden macht Hunger. Vor dem Velounterstand rauchten die Maschinen, und röteten sich die Wangen der bedienenden Kinder und Erwachsenen, die die grosse Nachfrage nach frisch gebackenen Waffeln und duftendem Popcorn erfüllten. Daneben vergnügten sich die Kinder im Sand oder bei diversen Spielen unter den grossen Bäumen.

Wer sich zu dieser Zeit für eine Pizza auf dem Marktplatz entschied, brauchte sehr, sehr viel Geduld. Die Warteschlange war lang, die backenden SchülerInnen und LehrerInnen arbeiteten unter Hochdruck. Die meisten Leute nahmen es locker. Sie erfreuten sich beim Anstehen an der verspielten Seifenblasenshow von Dunsie. Die Kinder durften selbst mittun.

Am späteren Nachmittag fand im Stickereisaal das **Improtheater der Wendejacken** für Kinder statt und fesselte von der ersten Sekunde an die Kleinsten bis hin zu den Grossen. Der Zwerg Matteo wurde begeistert unterstützt bei seiner Suche nach der perfekten Zutat für seine Suppe, dabei wurde auf Adlern geflogen, Zitronenbüsche wurden noch saurer gemacht und der lebendige Thermomix bekam einen finalen Einsatz. Am Ende durften die Kinder selbst auf der Bühne einen Regenbogen oder Gummistiefel spielen.

An der Abendveranstaltung der Wendejacken im Stickereisaal nahmen uns die 3 Allgäuer SchauspielerInnen und der Pianist mit auf eine Reise zu vielen Schauplätzen, von der Wissbachschlucht bis zum Wolfensberg, und spannen dort im Nu



Geschichten mit Witz und Raffinesse. Publikumsstimmen: «Wir sind tief beeindruckt von dieser, Ihrer Kreativität - diesem geschenkten Abend der Unbeschwertheit - einfach wunderbar!» «Ich habe schon lange nicht mehr so viel und so lange gelacht». Ein amüsanter und unbeschwerter Abend. Herzlichsten Dank an die Improvisationskünstler, Jakob, Seraphina, Max und Marvin und an die Vertreterinnen des **Kulturpunkts**, die das Buffet bedienten.



Wow, was für ein gelungener Tag der offenen Türen!

Podiumsgespräch – Welche Schule braucht mein Kind? Mittwoch, 21. Mai

Über 30 Jahre vielfältigste Erfahrungen rund um «freies Lernen» und um Schulformen aller Art, bewegten uns dazu, ein Podiumsgespräch zum Thema „Welche Schule braucht (m)ein Kind?“ zu organisieren. Wir wollten nicht nur feiern, sondern auch Erfahrungen teilen und über verschiedene Aspekte rund um die Fragen Schule und Bedürfnisse von Kindern, Eltern, LehrerInnen und Gesellschaft diskutieren, dies mit Menschen, die verschiedene Formen von Schulen erlebten oder führen.

Auf dem Podium waren als Moderator Urs Eisenbart, Prozessbegleiter, „Schulen-

kenner“ und Vater, sowie sechs TeilnehmerInnen mit unterschiedlichem Schulhintergrund: Nadia Agosti ist Primarlehrerin, Mitschulleiterin an der Monterana und Mutter, Celestina Fuchs, Lernende Fabe, aus häuslichem Unterricht und Ex-Monterana-Schülerin, Aaron Mähler, Lernender KV mit BMS im Baugewerbe, Ex-Volksschüler, Anna-Barbara Ammann, Primarlehrerin und Schulleiterin an der Volksschule, Mutter. Traugott Elsässer, Prof. an der PHSG, Schul-Entwicklungspädagoge und Reto Cozzio aus Degersheim, Vater von Volksschul- und Homeschooling Kindern und Schulrat.



Die ersten Gäste trafen vor der Türöffnung um 19 Uhr im Stickereisaal ein. Alle Vorbereitungsarbeiten wie Ton- und Filmtechnik, Aufbau des Podiums und der Stuhlreihen, Einrichtung des Bistros, die Dekoration, bereitgestellt durch **Blumen Heini** mit Blumen, Bäumchen und Kerzen, waren von fleissigen Helfenden getroffen worden. Um 19.30 war der Saal voll besetzt. Es war ein bunt durchmischt Publikum von Eltern, SchülerInnen, PädagogInnen, VertreterInnen anderer privaten Schulen und der Volksschule. Nach der Eröffnungsrede mit verschiedenen Statements der Podiumsteilnehmenden entwickelte sich ein spannendes Gespräch: Persönliche Erfah-

rungen im privaten und Volksschulbereich wurden berichtet, Fachwissen geteilt, Perspektiven zur Weiterentwicklung des Bildungssystems und der Schulen diskutiert. Es zeigte sich, dass letztlich die

Menschen das Bildungssystem prägen und deren Weiterentwicklung mitbestimmen. Die wertschätzende und offene Kommunikation auf Augenhöhe spielt dabei eine zentrale Rolle und dass die Kinder in die Entscheidung miteinbezogen werden können. Bereichernd war auch der Austausch zwischen Podium und Publikum durch Fragen und Erfahrungsaustausch. Es war eine positive und inspirierende Atmosphäre. Nach Abschluss der Podiumsdiskussion liessen die Anwesenden den Abend in Gespräche vertieft ausklingen.

(Das Podiumsgespräch kann auf unserer Homepage angehört werden).

Kunstsäckeli – Ein Projekt zum Jubiläum



Im Laufe des Jubiläumsjahres der Monterana wurde zusammen mit den Kindern ein Kunstprojekt umgesetzt. 1'000 kleine Origamischachteln wurden gefaltet und mit 100 verschiedenen Inhalten gefüllt. Die Kinder der Primarstufe und der Basisstufe haben aus der ganzen Palette des Gestaltungsmaterials kleine Kostbarkeiten geschaffen, die in einer Kunstsäckeli von 4,5cm x 4,5cm x 2cm Platz finden. Jedes Schäckeli gibt es farblich genau einmal. 1'000 Designs, die zusätzlich mit einer Projekt-nummer versehen sind und deren Titel nachgefragt werden kann. Gut 150 Arbeitsstunden sind in das Projekt geflossen. Wir wagten das Experiment 1'000 kleine Glücks-momente zu verkaufen und so unser Jubiläum finanziell zu unterstützen. Bis Mitte Juni sind 450 Schäckeli verkauft worden. Wer noch eine wundervolle Idee hat, wie und wo die noch vorhandenen Schäckeli ein neues Zu-hause finden, wir freuen uns!



Danke!

Wir bedanken uns herzlichst für die Unterstützung unserer Jubiläumsanlässe!
Lienhard Stiftung, Degersheim

Figurentheater Edthofer Engel, St. Gallen
Dunsi Schwarzer, Herzfeuer, Degersheim
Blumen Heini, Degersheim
Getränkehandel Schweizer, Mogelsberg
Genannte und anonyme SpenderInnen



Ebenfalls ein grosser Dank an die Eltern, das Gesamtteam Monterana und anderer Zugewandter. Nur mit dem Einsatz und der Unterstützung aller konnten die Anlässe in so vielfältiger Form gefeiert werden.

30 Jahre Monterana Schule – 2 Beiträge für die Zeitschrift Zeitpunkt zum Thema Bildung, September 2025

Ein persönlicher Rückblick von Susanne Tobler

30 Jahre Monterana, das sind 30 Jahre «freies» Lernen mit Kindern, 30 Jahre unternehmerisches Abenteuer, 30 Jahre Gratwanderung zwischen organischem Wachstum und Erfüllen von gesellschaftlichen Rahmenbedingungen. Im vergangenen Jahr haben wir uns mit unterschiedlichen Anlässen vielfältig und ausgiebig gefeiert und unsere Erfahrungen mit andern geteilt. Inzwischen sind wir 31-jährig geworden – und ein Generationenwechsel in der Führung ist im Gange.

1994 hat die Geschichte mit einem eigenwilligen Montessori-Kinderhaus in St. Gallen begonnen.



Das Projekt ist kontinuierlich gewachsen, hat sich umbenannt in Monterana-Schule, aus Montessori (Pädagogin) und Maturana (Neurobiologe), ist zweimal umgezogen und hat sich seit 2009 in Degersheim etabliert. In vier gemieteten Gebäuden im Dorf begleiten wir insgesamt rund 120 Kinder und Jugendliche auf ihrem ureigenen Weg des «selbstgestalteten» Lernens. Sie spielen und lernen altersgemischt in unserer Kleinkindergruppe, der Basis-, Primar- und Oberstufe und darüber hinaus. Begleitet wird jede Gruppe täglich von mehreren Teammitgliedern, alle mit unterschiedlichen pädagogischen Grundausbildungen und anderen Berufs- und Lebenserfahrungen.

Rund 300 Kinder, ihre Eltern und viele Mitarbeitende und Lernende aller Art, die bei uns kürzer oder länger ein- und ausgingen, tragen seither ihre Erfahrungen in die Orte ihres Wirkens. Es sind Erfahrungen des eigenständigen Erforschens und Erlebens, des von innen gelenkten Lernens und Wachsens, der Verbindung zu sich selber und des

selbstverantworteten Entscheidens. Zentral für ihr persönliches Wachstum war das freie Tätigsein in vielfältig eingerichteten Räumen und die unbeschränkte Zeit zum Reifen auf jeder Altersstufe bis zum Wechsel in ein nächstes Lernfeld. Neben dem Erlernen von Fertigkeiten und dem Aneignen von Wissen war für sie zentral, spielerisch und gleichzeitig ernsthaft den Umgang mit sich, mit anderen, mit den Lebensumständen und den persönlichen wie kollektiven Prägungen zu finden. Sie beschäftigten sich mit dem, was sie wirklich interessierte, sie persönlich herausforderte und was sie als «Handwerkszeug» brauchten, um sich in unserer Gesellschaft zurechtzufinden.

Die Monterana ist zu einem Lern- und Entwicklungsort nicht nur für die Kinder, sondern in hohem Maße auch für die Eltern und die begleitenden Erwachsenen geworden. Sie ist ein unkonventioneller Lebens- und Bildungsraum, der sich mit all den Familien, die wegen der Schule nach Degersheim gezogen sind und auch über die Schulzeit hinaus ansässig bleiben, zunehmend ins Dorf hinein entfaltet und eine besondere Form einer offenen Gemeinschaft entstehen lässt. Wir sind freudig gespannt auf die weiteren Entwicklungen.

Wie hat alles begonnen? 1989, als zwei der späteren Gründerinnen Ecuador bereisten und dabei auf den «Pesta» stiessen, das begeisternde Schulprojekt von Rebeca und Mauricio Wild? Mit unseren individuellen Lebens- und Lernbiografien? Mit unseren wiederkehrenden Auseinandersetzungen über Bedürfnisse, Leben und Lernen von Kindern und über reformpädagogische Ansätze? Wir, das waren Katharina Moosmann, Lehrerin und Heilpädagogin in einer Kleinklasse im öffentlichen Schulsystem, Heidi Stauffacher, Sozialpädagogin, die in einem Sonderschulheim auf der Wohngruppe geistig beeinträchtigte Kinder begleitete, und ich, Heilpädagogin und Klassenlehrerin im selben Schulheim.

Zweifellos war der Besuch des „Pestas“ der wesentliche Impuls für unsere spätere Entscheidung, ein eigenes Projekt zu starten. Für ihren zweiten Sohn hatten Rebeca und Mauricio eine Lernumgebung gegründet, die sich an der Pädagogik von Maria Montessori orientierte. Durch die dabei gewonnenen Erfahrungen und das Studieren vieler neuer geistes- und naturwissenschaftlicher Erkenntnisse in der Zeit des gesellschaftlichen Aufbruchs der 70er-Jahre entwickelten sie eine konsequente Haltung des

«Respektierens von Lebensprozessen» und eines «nicht-direktiven» Begleitens von Kindern. Schliesslich boten sie eine so genannte «vorbereitete Umgebung» für über 200 Kinder und junge Erwachsene bis zum Abitur. Die Erzählungen über deren spätere unkonventionelle Lebens- und Berufserfahrungen berührten und überzeugten uns zu tiefst.

Wir liessen uns anstecken, besuchten Montessori-Ausbildungen, Seminare, u.a. bei Rebeca und Mauricio Wild, saugten die empfohlenen Bücher in uns auf und versuchten immer wieder die Umsetzung an unseren damaligen Arbeitsorten.

Die Geburt von Katharinas erstem Kind und eine leerstehende Villa gaben dann den definitiven Anstoß loszulegen. Heidis Hauptmotivation lag in der Gründung und der selbstverantworteten Führung eines eigenen Projektes. Meine tieferliegende Motivation entsprang den Nachwehen meiner Ecuadorreise. Das hautnahe Erfahren von Unterdrückung und Ausbeutung anderer Kulturen durch «uns» hatte mir keine Ruhe mehr gelassen, bis ich irgendwann zur Einsicht gelangte, dass sich auf der Welt nur etwas ändern kann, wenn wir uns selber ändern. Naheliegend für uns als LehrerInnen war, Kinder anders aufzuwachsen zu lassen, ihnen eine andere Lernumgebung zur Verfügung zu stellen und ihnen mit einer respektvollen, nicht auf Bewertung und Konkurrenz basierenden Haltung zu begegnen.

Was dies alles konkret bedeuten würde – für die Kinder, für uns persönlich, für die Familien, die sich darauf einliessen, und für das Wachsen und Erstarken des Projektes, lag weit jenseits unserer Vorstellungen.

Die Gründung eines Vereins und der Aufbau des Kinderhauses fielen uns leicht. Wir erhielten Unterstützung von allen Seiten, brauchten keine Bewilligung und keinen Businessplan. Für mich lief die Sache wie ein Pfadiunternehmen: mit Begeisterung, hohem Einsatz, wenig Geld, mit Gesammeltem, Geschenktem und selbst Gemachtem und mit meiner stillen Versicherung, jederzeit wieder aufhören zu können, wenn es nicht funktionieren würde.

Das erste Jahr war ein voller Erfolg, die Kindergruppe wuchs von 12 auf 26, sodass wir im zweiten Jahr eine zweite Gruppe eröffneten. Durch das schnelle Wachstum entwickelten sich jedoch bald persönliche Spannungen, sich reibende Ansichten und wirtschaftliche Probleme. Die Belastung wurde so gross, dass es in der Folge zur Trennung von der einen, ein Jahr später der zweiten Gründerin kam. Der Anfangzauber war dahin.

Trotz grosser Anstrengungen, uns wieder zusammen zu finden, schieden sich unsere Wege endgültig. Ich blieb sozusagen als «alleinerziehende Mutter» übrig, die mit den dazugekommenen Eltern den eingeschlagenen Weg



weiterging und 1998 mit dem Aufbau der eigentlichen Schule begann. Dies war eine harte Erfahrung. Vieles zeigte sich so anders, als wir es uns ausgemalt hatten: Das Schulobligatorium und die Leistungserwartungen, die wir alle über unsere eigenen Erfahrungen tief in uns verankert hatten, übten weitgehend unbewusst einen grossen Druck auf alle aus. Zudem wurde mir eine Führungsrolle zugesprochen, zu der ich noch nicht wirklich bereit war.

Die Kinder brauchten sich gemäss unserer Idee zwar nicht möglichst schnell viel Wissen anzueignen. Aber sie hätten still und konzentriert mit den Lernmaterialien umgehen, von sich aus Projekte verfolgen und vor allem immer glücklich sein sollen. So war es jedoch nicht. Einige Kinder fühlten sich am neuen, noch unbelebten Ort ohne direkte Anleitung und ohne Vorbilder verloren. Ängste und Unsicherheiten von Eltern und auch von uns BegleiterInnen wirkten sich lähmend auf die Kinder aus. Zweifel und Verantwortung drückten. Während einer schweren Lungenentzündung stellte sich für mich dann die Frage, ob dies wirklich meine Sache sei. Aus der Tiefe tauchte

schliesslich die Gewissheit auf: Es war mein Weg. So entschied ich mich ein zweites Mal und diesmal sehr bewusst dafür, was mir für alles weitere Kraft und Ausdauer verlieh.

Durch das Verhalten und die Rückmeldungen der Kinder lernten wir BegleiterInnen nach und nach, Ideale, Konzepte und Wunschvorstellungen zu hinterfragen und teilweise loszulassen, authentischer zu werden, gemeinsam zu forschen und ganz aus den hier und jetzt gemachten Erfahrungen zu lernen. Es waren vor allem die vielen Unternehmungen im Freien und das gemeinsame Spielen, das uns langsam zu einer tragenden Gemeinschaft zusammenwachsen liess. Endlich bahnte sich die gesuchte entspannte Atmosphäre an, in der die Kinder immer tiefer in eigene Aktivitäten eintauchen konnten. Eine wichtige Rolle spielten die dazugekommenen jungen PraktikantInnen und LehrerInnen, die auf ganz natürliche Art den Umgang mit den Kindern fanden, viel Nähe mit ihnen lebten und mit ihnen über alle möglichen Facetten des Lebens diskutierten. Sie wurden zu den bis dahin vermissenen direkten Vorbildern und Vertrauten.



2004 begannen wir mit dem Aufbau der Oberstufe, nochmals ein holpriger Weg. Es dauerte mehrere Jahre bis zur definitiven Bewilligung durch die Behörden. Nebst einem differenzierten Konzept waren es die positiven Erfahrungen unserer SchulabgängerInnen, die schliesslich überzeugten.

Neben vielen aufbauenden und beglückenden Erfahrungen mit den Kindern, einem kontinuierlichen Wachstum und zunehmendem gesellschaftlichen Bewusstsein gab

und gibt es weiterhin Stolpersteine, Zweifel, Widerstände und Herausforderungen auf allen erdenklichen Ebenen. Die Finanzen sind ein Dauerthema, ebenso wechselnde Elterngenerationen mit ihren eigenen Themen und deren Auswirkungen.



Im Team erlebten wir die schwierigste Zeit, als einige der jungen LehrerInnen, die schon eine tragende Rolle spielten, fast gleichzeitig Familien gründeten und andere in dieser Zeit weiterzogen. Das ganze Gefüge wurde erschüttert und fand erst nach und nach neuen Boden.

Mit der Zeit kamen die Jungen zurück, schicken auch ihre eigenen Kinder zu uns und sind heute die erfahrenen, tragenden Kräfte, die die erstarkte Schule zusammen mit neu Dazugekommenen in die weitere Zukunft führen. Ich selber darf mich in diesem Schuljahr aus der Führungsverantwortung zurückziehen. Ich werde im Administrationsteam, als Beirätin und als Vorstandsmitglied ein Teil der Schulgemeinschaft bleiben und nach aussen weiterwirken.

Der Betrieb ist heute stabil, grosse Veränderungen stehen nicht an. Einzig die Löhne bleiben ein Thema. Trotz Verbesserungen werden sie weiterhin unter dem marktüblichen Ansatz bleiben. Als Gegenwert erfreuen wir uns am lebendigen Sein und Wachsen unserer Kinder und geniessen unsere Selbstwirksamkeit sowie die vielfältigen gestalterischen Freiheiten.

Gibt es Beobachtungen und Erfahrungen zum grossen Thema «Bildung», die es wert sind weiterzuerzählen? Aus meiner Sicht unbedingt! Verkürzt gibt es zwei Antworten:

Kinder brauchen Vorbilder. Kinder müssen spielen.

Wenn Kinder tief in sich die Erfahrung machen dürfen, nicht beschult und nicht bewertet zu werden und nicht durch ihr Verhalten und ihre Leistungen den Eltern und den Lehrpersonen gefallen zu müssen, wenn sie also ihre Energien nur wenig zum äusseren oder inneren Überleben verwenden müssen, sitzen sie niemals täglich stundenlang an einem Tisch (oder einem Tablet) und tun, was andere ihnen sagen. Sie lernen trotzdem ununterbrochen.



In der Monterana erfahren wir die Diskrepanz zum gewohnten Bild von Schule am deutlichsten auf der Primarstufe. Bis dahin orientieren sich die Kinder gern an den Erwachsenen, um zu „werden wie sie“. Und nach der pubertären Neuorganisation suchen sie die Erwachsenen als LehrerInnen und Vertraute. Sie entwickeln einen Blick für die Gesellschaft und ihren möglichen Platz darin und wollen aus eigener Motivation wissen und lernen.



Für die Kinder im Primarschulalter haben wir Erwachsenen eine ganz andere Funktion. Wir sind weniger LehrerInnen als vielmehr ErmöglicherInnen, MitspielerInnen, KonfliktbegleiterInnen, DiskussionspartnerInnen, GrenzsetterInnen, Reibungsfläche und vieles mehr. Die Kinder wollen einfach, dass wir für sie da sind, wenn sie uns brauchen, aber ohne zu kontrollieren, zu dozieren oder zu erziehen. Wir sollen einen vertrauensvollen und sicheren Rahmen bieten, die Kinder sehen, authentisch und gerecht sein, uns von unseren Mustern befreien sowie die Eltern mit ins Boot holen...



Wozu? Damit sie zusammen mit anderen Kindern in kleineren oder grösseren Gruppen, im Jäger- und Sammlermodus, möglichst ohne Unterbruch das Leben und die Welt erkunden und sie in tausenden von Miniprojekten durchspielen, verarbeiten und sich einverleiben können. Diesen Erfahrungs- und Wissenshunger, ihr körperlicher Bewegungsdrang, aber auch die begleitenden Momente der Langeweile der Kinder ernst zu nehmen, wäre, unter welchen Umständen auch immer, der zentrale Ansatz für eine Weiterentwicklung von Schule, vielleicht sogar einmal für ein Überwinden des Konzeptes Schule an sich, und gleichzeitig für einen «geschenkten» Heilungsprozess auch unserer selbst und damit für das grosse Ganze.

Susanne Tobler



Meine Herausforderung als Mutter, die sich für ihre Kinder eine andere Schulausbildung wünschte

Heute kann ich auf zehn Jahre zurückblicken, während derer unsere jetzt jugendlichen Kinder beschenkt wurden mit viel Zeit, um sich selbst im Kontakt mit anderen vor allem im Spiel tief zu ergründen. Doch der Anfang war herausfordernd.

Was «Schulausbildung» im tiefsten Sinn bedeutet, darüber hatte ich im entscheidungsrelevanten Alter unserer Kinder noch kein Bewusstsein. Dafür aber einen unabdingigen Drang, die Vollkommenheit in unseren Kindern, so lange es geht, unangetastet zu wahren, koste es, was es wolle. Ein wohl ganz natürlicher Instinkt meldete sich, wo uns die Gesellschaft ungefragt ganz anders einspielen ließ.

Ich erinnere mich an den Orientierungsabend für Eltern, deren Kinder im folgenden Schuljahr den öffentlichen Kindergarten zu besuchen hätten. Mir war es sehr unangenehm, dort zu sitzen. In mir kam eine Unlust auf, meine Kinder durch eine Schulzeit zu begleiten, wie ich sie selbst erlebt hatte. Aber auch eine Unlust vor dieser anstehenden anstrengenden

Aufgabe als Mutter, die heute die Dinge anders sieht als früher. Dazu kam die gefühlte Absurdität, «Schule» in unseren Alltag einzuführen, wo doch die Kinder auch ohne Schule bereits das Wesentliche und vielleicht Komplexeste mit Leichtigkeit auf eigene Faust und selbstbestimmt gelernt hatten: Gehen, Sprechen, Zählen und so vieles mehr. Nichts deutete darauf hin, dass dieses natürliche Lernen aufhören würde – und schon gar nicht ihre Motivation dazu.

Doch an diesem Orientierungsabend wurde mir das Gegen teil suggeriert. Mir wurde stolz angepriesen, dass jetzt

schon im Kindergarten Hausaufgaben gegeben würden und wir unsere Kinder in besten Händen wüssten, da dort dafür gesorgt werde, dass sie früh genug genügend lernen.

Ich ging mit einem sehr beklemmenden Gefühl nach Hause. In der Nacht lösten sich meine zurückgehaltenen Weinkrämpfe. Vielleicht wäre es anders gelaufen, hätte ich Kinder, die auch bei den bisherigen sozialen Gruppenangeboten ganz «normal» mitfunktionierten. Doch bei uns war irgendwie immer alles etwas anders. Vielleicht lag das an meiner Denkweise, die dem Mainstream schon länger nicht zu entsprechen schien. Meine Kinder taten schon im Eltern-Kind-Turnen nicht einfach, was die andern machten. Sie setzten sich hin, schauten, staunten, wie ich als Mama alles mitmachte. Ohne meine Kinder. Das war ihre Art, und es gab daran auch nichts auszusetzen, bis ich dachte: Was, wenn meine Kinder dann einfach auch im Kindergarten nur zuschauen wollen? Werden sie auffallen? Zum Mitmachen gezwungen? Beschämkt? Möglicherweise. Und genau dieses Sie-nicht-sein-Lassen würde sie abwerten. «Eigenartig» wäre dann der Stempel, der sich in ihnen abbilden würde als «nicht gut genug» oder «nicht richtig». Das wollte ich nicht. Ihre Eigenart wollte ich schützen.



Die Suche nach Alternativen begann. Der Bildungsdokumentarfilm «Alphabet – Angst oder Liebe», u.a. mit Gerald Hüther und André Stern, kam damals in die Kinos, und wir realisierten, dass es noch eine ganze Menge andere Eltern gibt, die das genauso sehen. Meine Wahrnehmung erhielt bald ein Zuhause in den vielen Netzwerken anderer Eltern. Gespräche entstanden, Informationen fanden den Weg zu mir, die ich brauchte, um nicht zu resignieren, sondern den Weg auf eigene Art weiterzugehen. Ich konnte damals den Vater meiner Kinder davon überzeugen, diesen Weg mitzugehen. Für ein Jahr waren

die Kinder dann an der Rudolf-Steiner-Schule, dann kam der Wechsel in die Monterana-Schule nach Degersheim.

Es war auch eine Korrektur meiner eigenen Bildungs geschichte, indem ich meinen Kindern ermöglichen konnte, wonach ich mich selbst schon immer sehnte: in Ruhe gelassen werden in meinem natürlichen Lernen. Heimat fanden an dieser Schule nicht nur ich, sondern auch meine Kinder. Hier durften sie sein, ohne sich falsch oder speziell fühlen zu müssen. Alle sind anders – und das ist «normal».



Heute kann ich auf zehn Jahre zurückblicken, in denen meine Kinder geschenkt wurden mit viel Zeit, um sich im Spiel und im Kontakt mit anderen zu erfahren, zu sich zu finden und daraus ihre Zukunft zu schöpfen. Es wurde auch den skeptischen Menschen in meinem Umfeld klar, wie die Schönheit dieser Eigenarten gerade die Qualitäten hervorhebt, die durch die «Normierung» untergehen – und dann bei Bewerbungen wieder vermisst werden.

Wir mussten dafür tief in die Tasche greifen; aber es hat sich gelohnt: Leuchten in den Augen, aufrechter Gang, durchdrungen von Selbstwohlgefühl, Zugänglichkeit und mit Sozialkompetenzen, für die ich ihnen nicht alleine Vorbild sein können: In vielen Bereichen sind sie gereifter als ihre Eltern. Sie sind mit viel leichterem «Gepäck» unterwegs als wir. Das ist für mich eine echte transgenerationale Transformation, auf welche die Welt heute so dringend angewiesen ist.

Estherina De Stefano

